

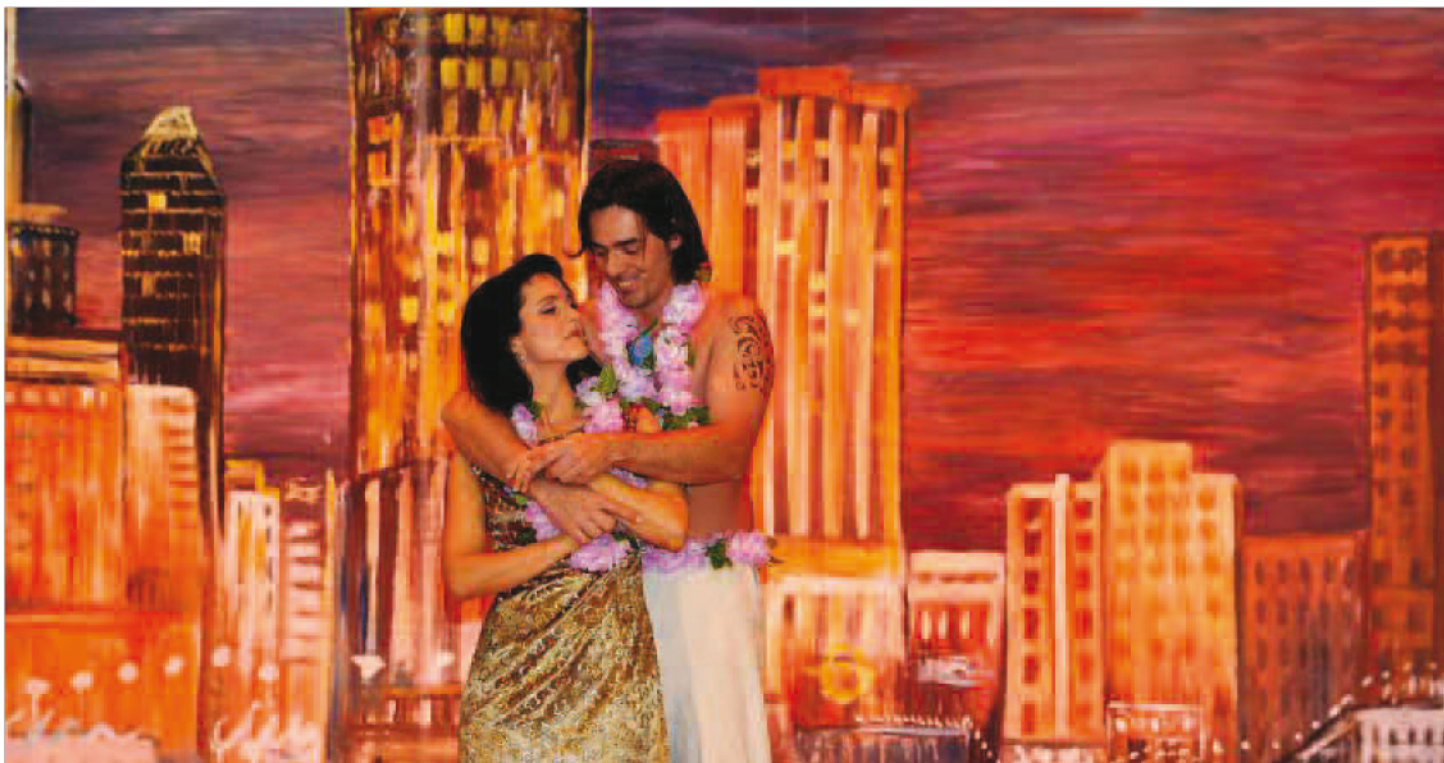
Die „Blume von Hawaii“ darf noch mehr blühen

Der Liederkranz Dreiburgenland Tittling im Landkreis Passau bleibt mit seiner 14. Operettenproduktion unter seinen Möglichkeiten

Der Orchestergraben liegt direkt unterm Basketballkorb, die Musiker teilen sich ihre Garderobe im Geräteraum mit Bällen und Langbänken. In Tittling (Landkreis Passau) steht kein Opernhaus, dem Liederkranz Dreiburgenland reicht eine Schulturnhalle, um seit 1984 eine blühende Operettentradition zu pflegen. Die Laien-truppe hat sich einen überregional beachteten Status erarbeitet, empfängt Busreisegruppen im großen Stil und überzeugt bei allem eingeschränkten künstlerischen Potenzial immer wieder auch die Kritiker mit ihrem Enthusiasmus und ihrem Charme. Das ist dieses Mal anders.

Leichte Kost ist schwer auf die Bühne zu bringen

Das liegt zum einen an der 1931 uraufgeführten Operette „Die Blume von Hawaii“ des ungarischen Komponisten Paul Abraham selbst: leichte Kost, die ausgesprochen schwer auf die Bühne zu bringen ist. Musikalisch wegen des herausfordernden Jazzcharakters vieler Nummern, inhaltlich wegen der romantisch verbrämten Rassismen (Das „naive Volk“ von Hawaii liebt vorbehaltlos die in Europa aufgewachsene, kultivierte Thronerbin) und wegen der Schlagseite zum Melodramatischen. Die Regie müsste ordentlich gegensteuern, um der Schmonzette den nötigen Pepp zu geben. So richtig der Publikumskommentar „Die hängen



Die US-Kultur mitsamt ihren Wolkenkratzern hat längst auch Hawaii erobert. Trotz aller Wirren finden Prinzessin Laya (Martina Gabriel) und Prinz Lilo Taro (Armin Saller) am Ende natürlich zueinander. – Foto: Martin Weber/rogerimages.de

sich wieder richtig rein“ ist, so richtig ist auch: Wenn in der Operette über Witziges so wenig gelacht und über den vermeintlichen Tod des geliebten Prinzen keine Träne vergossen wird, dann ist etwas schief gelaufen.

Es scheint, als sei Regisseurin Stephanie Holly so beschäftigt gewesen, den Massenaufbau zu organisieren, dass wenig Zeit blieb, jenseits der adretten Choreografien

für Bewegung auf der Bühne zu sorgen, einzelne unsicher wirkende Darsteller herauszufordern oder auch mal einzubremsen. Das rund dreistündige Stück hätte verlustfrei Kürzungen vertragen, einen kräftigen Schuss mehr Ironie und eine Prise mehr Mut zum Kitsch.

Was tun Prinz und Prinzessin, als sie sich trotz aller Todesgefahren endlich kriegen? Schmach-

ten? Knutschen? In Tittling essen sie erst mal ein Eis in der Strandbar.

Das sehr junge Orchester verfügt über eine beachtlich swingende Rhythmusgruppe mit Schlagzeug, Bass, Piano und engagierten Bläsern, ist aber als großer Apparat rhythmisch und technisch oft überfordert mit der Partitur. Unter der musikalischen Gesamtleitung von Margit Weinberger geraten die Tempi immer wieder schleppend,

einige Streicher sind kaum zu hören, manche Herren im Matrosenchor tun gar nicht erst so, als würden sie singen, die üppigen Tutti mit dem beherzt auftretenden Chor, Orchester und Solisten drohen mitunter auseinanderzufallen. Aus dem nicht immer rein intonierenden Solistenensemble ragen Sopranistin Martina Gabriel als Prinzessin Laya, Tenor Armin Saller als Prinz Lilo Taro, Tenor Franz

Leierseder als Jim Boy und in einer mit Lust und Herz exzellent gefüllten Nebenrolle Regina Saller als Soubretten-Hawaii-Mädchen Raka heraus. So menschlich problematisch das auch ist: Jeder Klangkörper, der sich nicht leichtfertig mit dem Erreichten begnügen will, tut gut daran, ab und an über neue Impulse im Ensemble nachzudenken.

Verschwenderische Ausstattung

Dass die über 4500 Operettenfans, die sich bereits eine Karte gekauft haben, dennoch ihre Freude haben, liegt einmal mehr auch an der verschwenderischen Ausstattung, an den Massen von bunten Kostümen (Simone Hödl) und am mechanischen Bühnenzauber von Nick Saller, der auf Kommando Palmen bis unters Hallendach wachsen, einen Wasserfall rauschen, das Meer wogen und eine riesige Yacht über die Szenerie fahren lässt. Und es liegt eben doch am speziellen Flair in der Dreiburgenhalle. Wo sonst sitzen ein Dutzend

Deutschordenshaus-Schwestern vom örtlichen Altenpflegeheim mit weißem Schleier in den vorderen Reihen und singen beherzt Jim Boys Song mit: „Suzanne, du wirst mich niemals wieder seh’n“? Das gibt’s dann doch nur in Tittling. R. Meisenberger

Insgesamt zwölf Vorstellungen bis 22. Januar. Für alle sind noch Karten erhältlich unter 08504/40114 Info: www.liederkranz-tittling.de